

GEGENGESCHICHTE. DISSIDENTE DISKURSE
 ÜBER ZWEITEN WELTKRIEG UND HOLOCAUST
 IM OSTMITTELEUROPA DER 1980ER JAHRE

Das Interesse an der Durchsetzung staatssozialistischer Meistererzählungen hält sich für den Zeitraum nach 1969 in Grenzen. Fragen nach dem Spannungsverhältnis von offizieller nationaler Geschichtsschreibung und der Rezeption durch die Öffentlichkeit sowie nach Versuchen der Dissidenz, eine alternative Historiografie zu etablieren, wurden bislang noch nicht gestellt. Erste Schritte unternahm nun ein Verbund von neun jungen Wissenschaftlern aus Polen, Tschechien, Deutschland und Österreich. Unter Leitung von Peter Hallama (Collegium Carolinum, München), Stephan Schach (Universität Leipzig) und Katarzyna Chimiak (Universität Warschau) untersuchten die Studenten und Doktoranden, wie sich Ereignisse der Zeitgeschichte der DDR, Polens und der Tschechoslowakei in oppositionellen Diskursen der 1970er und 1980er Jahre niederschlugen: namentlich der nichtkommunistische Widerstand gegen die NS-Diktatur (Christhardt Henschel, Joanna Urbanek), der Holocaust (Peter Hallama, Stephan Stach), das Massaker von Katyń (Piotr Ciszewski), die Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 (Markus Lammert), das Kriegsende (Katarzyna Chimiak, Adam Dobeš) sowie die Vertreibung der Deutschen nach 1945 (Bianca Hoenig). Die Auswahl gerade dieser Themen war ihrer herausragenden Bedeutung für die jeweilige nationale Erinnerungskultur geschuldet.

Gefördert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ im Programm „Geschichtswerkstatt Europa“ und institutionell angesiedelt an der Leipziger Societas Jablonoviana und dem Historischen Institut der Universität Warschau umfasste das siebenmonatige Projekt „Gegengeschichte. Dissidente Diskurse über Zweiten Weltkrieg und Holocaust im Ostmitteleuropa der 1980er Jahre“ zusätzlich zur eigentlichen Forschungsarbeit auch zwei Workshops in Warschau und Leipzig sowie eine Zeitzeugenrunde mit Stephan Bickhardt („Radixblätter“), Andrzej Zieliński („Robotnik“, „Nowa“) und Bedřich Loewenstein am 10. September 2009 in Leipzig.

Die Abschlusspräsentation der Ergebnisse fand am 26. Oktober 2009 in den Räumen des Zentrums für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin statt. Nach kurzen einführenden Worten des Gastgebers Maciej Górny (Zentrum für Historische Forschung, Berlin) und Katarzyna Chimiak wurde die inhaltliche Diskussion eröffnet. In seinem Vortrag zu „Truth, Authenticity and History Wars: Physiognomy of Klio in Central European Dissidence 1968-1989“ skizzierte Michal Kopeček (Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, Prag) die Entwicklung der oppositionellen Geschichtsschreibung in den 1970er und 1980er Jahren sowie ihre Rolle in der Etablierung neuer nationaler Meistererzählungen nach 1989. Kopeček machte drei Funktionen dissidenter Historiografie aus: Gegendarstellung, Kommunikationsmedium, Experimentierfeld. Des Weiteren verwies er auf den engen Zusammenhang des dissidenten historischen Diskurses mit den besonders in den 1980er Jahren auf breiter Basis international geführten Debatten um die Universalität von Menschenrechten: Erst dieses Wechselspiel ermöglichte innerhalb der Dissidenz die Auseinandersetzung mit alternativen politischen Konzepten auf Grundlage der jeweiligen nationalen Geschichte. Der rasche Bedeutungsverlust der

dissidenten Konzepte im Systemwechsel nach 1989 sei schließlich auf deren fehlende Anpassung an die Bedürfnisse der postsozialistischen Öffentlichkeit zurückzuführen.

Stephan Stach und Peter Hallama stellten die zentralen Fragen und Antworten des Forschungsprojekts vor. Die theoretische Ausgangsbasis bildete das Konzept der „Gegengeschichte“ von Amos Funkenstein. Funkensteins Merkmale von „Gegengeschichte“, deren „polemische Funktion“ und Fokussierung auf die „bewährtesten Quellen des Gegners“, ließen sich deutlich im historischen Diskurs der Dissidenz ausmachen. Die unter dem Dach der Charta 77, der Solidarność und der evangelischen Kirchen der DDR organisierten Gedenkfeiern, Mahnwachen, Diskussionsrunden und Publikationen im Samizdat/Zweiten Umlauf zielten auf die Gründungsmythen des Staatssozialismus in Zentraleuropa: kommunistischer Antifaschismus, Befreiung durch die Rote Armee und die so genannte Waffenbrüderschaft. In der DDR rückte mit dem direkten Vorwurf an die Kriegsgeneration der Aspekt der Moralisierung stärker in den Vordergrund, analog zur offiziellen Darstellung. In Polen ließ sich eine unabhängige Geschichtsschreibung etablieren, die den Kampf gegen Fremdbesatzung betonte und davon ausgehend einen starken Patriotismus proklamierte. Die tschechischen und slowakischen Quellen belegen eine stärkere staatliche Reglementierung der geschichtspolitischen Aktivitäten. Gemeinsam war allen drei dissidenten Milieus, um in den nationalen Grenzen zu bleiben, die Herausarbeitung des Prinzips der Gewaltfreiheit. Im polnischen dissidenten Diskurs wurde es abgeleitet von der Geschichte des nationalen Widerstands, im deutschen Dissens war es Teil der Forderungen nach einem klaren Bruch mit der eigenen Geschichte und damit nach Widerstand gegen die Diktatur im eigenen Land. Das offizielle Geschichtsbild zu hinterfragen, könne laut Stach und Hallama als durchaus nützliche oppositionelle Strategie interpretiert werden, da auf diesem Feld die Widersprüchlichkeit von Anspruch und Wirklichkeit der kommunistischen Regime aufgezeigt werden konnte. Jedoch seien nicht alle Äußerungen, die unter den Begriff der dissidenten Geschichtsschreibung subsumiert werden können, per se als explizit politisch zu bewerten. Allerdings könne die Nutzung von dissidenten Medien durchaus als politische Handlung gedeutet werden.

Silke Satjukow (Friedrich-Schiller-Universität, Jena) hob in ihrem Kommentar auf eine nachhaltige Strategie der Herrschaftssicherung ab: die subkutane Schuldzuweisung an besiegte Deutsche und befreite Europäer durch die siegreiche sowjetische Macht. Entgegen der gängigen Lesart einer kollektiven Entlastung von der Verstrickung in die NS-Gewaltherrschaft Zentraleuropas sei von einer negativen Integration in die staatssozialistische Ökumene mittels einer mahnenden Erinnerungskultur auszugehen. Die der Dissidenz zuzurechnenden Historiografien seien als Reaktionen auf die staatliche Geschichtsschreibung mit einer Übernahme des gleichen Musters zu werten: als Legitimation der eigenen Position mit Hilfe geeigneter Narrative. So sei die Frage zu stellen, welche „weißen Flecken“ gefüllt wurden und welche gerade nicht. Zur Beantwortung sei die Herausarbeitung der konkreten Akteure, Medien und der diskursiven Bezüge unerlässlich.

Die anschließende offene Diskussion konzentrierte sich im Wesentlichen auf Satjukows These der unterschwellig aufrechterhaltenen Erbschuld, die Frage nach

den „weißen Flecken“ und den Sonderfall DDR sowohl im Hinblick auf die NS-Vergangenheit als auch auf die Akteure und Medien der dissidenten Geschichtsschreibung. Frank Hadler (GWZO Leipzig) gab darüber hinaus zu bedenken, dass „Gegengeschichte“ bzw. „Counter History“ immer von Partikularinteressen geleitete Umdeutung und Aneignung sei. Florian Peters (Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam) hinterfragte die Geschlossenheit des Begriffs: Es sei vielmehr von „Gegengeschichten“ auszugehen, wie die unterschiedlichen Aktivitäten und Auswirkungen auf lokaler und transnationaler Ebene zeigten.

Auf weitere Präsentationen und Publikationen aus diesem Forschungszusammenhang darf man gespannt sein.